

# APE 2026 – Wissenschaftskommunikation am Wendepunkt: Zwischen Vertrauenskrise, Künstlicher Intelligenz und systemischem Wandel

Thomas Mutschler

„The house is on fire“ – unter diesem drastischen Motto diskutierte die internationale Fachwelt vom 12. bis zum 14. Januar 2026 auf der APE 2026 die Krise des akademischen Publizierens. Angesichts von „Paper Mills“ und den Möglichkeiten KI-gesteuerter Desinformation steht das wissenschaftliche Publikationssystem an einem Wendepunkt, der alle Stakeholder in die Verantwortung nimmt. Während der technologische Wandel den Bibliotheken neue strategische Chancen als Partner für Verlage, Forschende und Forschungsförderer eröffnet, fordert er zugleich ein aktiveres Engagement bei der Gestaltung gerechter und resilienter Informationsinfrastrukturen. Der Konferenzbericht analysiert diese Megatrends und beleuchtet die Wege hin zu einem neuen, stabilen „Ecosystem of Trust“.



Bietet einen Überblick über das gesamte Programm der APE:  
<https://cassyni.com/s/ape-conference-2026>.

## Integrität der Forschung in Gefahr: Das Haus steht in Flammen

Die APE 2026 startete mit einer krisenhaften Diagnose. Bereits die eröffnende Keynote von Caroline Sutton, CEO der International Association of Scientific, Technical and Medical Publishers (STM), verdeutlichte, dass das wissenschaftliche Publikationssystem vor einer existenziellen Bewährungsprobe steht. „The house is on fire“, lautete Suttons eindringliche Warnung: Die technischen Möglichkeiten, mit denen Fake-Informationen generiert werden können, gepaart mit geopolitischen Spannungen und demokratiefeindlichen Tendenzen in vielen Ländern, setzten die Glaubwürdigkeit der Forschung unter massiven Druck. Besonders das Phänomen der „Paper Mills“, betrügerische Unternehmen, die gefälschte wissenschaftliche Publikationen erstellen und verkaufen, um Publikationen in renommierten wissenschaftlichen Zeitschriften zu ermöglichen, wurde von Sutton und vielen weiteren Speakern der Konferenz als derzeit größte Bedrohung identifiziert. „Paper Mills“ agieren zunehmend professionell und manipulieren nicht nur Inhalte, sondern gezielt auch bibliometrische Kennzahlen wie Impact-Faktoren oder den h-Index.

Dass die Sorge um die Integrität akademischer Forschung nicht nur den Auftakt, sondern die gesamte Tagung prägte, zeigte sich eindrucksvoll daran, dass das Thema den Bogen von der Eröffnungs-Keynote bis hin zum Schlusspanel am zweiten Konferenztage spannte. In diesem abschließenden Panel demonstrierte Bernhard Sabel (Neuropsychologie an der Universität Magdeburg) eindrucksvoll, wie einfach es inzwischen ist, Fake-Publikationen zu platzieren. Er warnte eindringlich vor einem drohenden Kollaps des wissenschaftlichen Publikationssystems und rechnete vor, welchen volkswirtschaftlichen Schaden Fake-Publikationen inzwischen anrichten: Weltweit erwirtschaften „Paper-Mills“ mittlerweile einen jährlichen Umsatz in Milliardenhöhe. Flankiert wurde er dabei von dem Neurobiologen Dan Larhammar (Universität Uppsala), der – wie Sabel selbst – Mitverfasser der „Stockholm Declaration“ zur Reform des wissenschaftlichen Publizierens ist. Larhammar stellte die Deklaration vor, die einen zentralen Wendepunkt in der Debatte markiert: Sie zielt darauf ab, das Publikationswesen und die Kontrolle über die Qualitätssicherung wieder konsequent in die Hände der Wissenschaft selbst zu legen, um die Integrität des Publikationssystems von innen heraus zu gewährleisten.

Die APE zeigte sehr deutlich: Wenn das Haus in Flammen steht, besteht dringender Handlungsbedarf. Als Lösungsansatz forderte Caroline Sutton die Rückbesinnung auf den wissenschaftsethischen Normenkatalog des US-amerikanischen Soziologen Robert K. Merton (1910–2003). Dieser bietet eine Basis dafür, was gute und wahre Wissenschaft im Kern ausmacht und definiert das Fundament, auf dem die Wissenschaftscommunity in freien Gesellschaften fußen sollte. Während Sutton wertebasiert

argumentierte, verfolgte Steven Inchcoombe, President Research bei Springer Nature, einen eher praxisorientierten Ansatz: Um der Paper-Mill-Industrie das Handwerk zu legen, bedürfe es technischer Innovationen für die Integritätsprüfung oder die verlagsübergreifende Identitätssicherung wissenschaftlicher Autor:innenschaft – ein Desiderat, das sich nur gemeinschaftlich umsetzen ließe. Offen blieb in der Debatte um die Entwicklung technischer Lösungen die für Bibliotheken vielleicht entscheidende Frage: Wer trägt die langfristigen Kosten für das technologische Wettrüsten gegen den Wissensbetrug?

### Die Krise als Chance nutzen: Neue Rollen und Aufgaben

Die zeitgleiche Niederschlagung der Proteste im Iran führte den Teilnehmenden drastisch vor Augen, dass politische Freiheit die unabdingbare Voraussetzung für die Freiheit der Wissenschaft ist. Dazu passte nolens volens dann auch der Beitrag von Ilyas Saliba (Universität Erfurt), der seine Forschungsarbeit zum „Academic Freedom Index“ vorstellte. In der Debatte wurde erörtert, inwiefern dieser Index künftig direkt in den Publikationsprozess integriert werden kann, um die politischen Rahmenbedingungen, unter denen Forschung entsteht, transparent zu machen.

Inmitten der zahlreichen Diskussionsrunden um Vertrauensverlust und KI-gesteuerte Desinformation eröffneten sich jedoch auch zahlreiche Lichtblicke, welche die Bibliothekscommunity aufhorchen lassen sollten. Wenn das klassische Publikationssystem in eine tiefe Krise geraten ist und die herkömmlichen Instrumente und Mechanismen der Qualitätssicherung versagen, dann erscheint die Vermittlung von Bewertungskompetenzen ein umso dringenderes Desiderat. Die Notwendigkeit eines „Cultural Shifts“, wie ihn nicht nur Lorela Mehmeti, Forscherin an der Universität Bologna, forderte, kristallisierte sich als breiter Konsens der Konferenz heraus: Training in Sachen Bewertungskompetenz und die Vermittlung von Know-how über den Publikationsprozess, insbesondere zum „Peer Review“, müssen bereits im universitären Curriculum verankert werden, um bei den Forschenden ein Bewusstsein für das Thema zu schaffen. Beau Case, Dean of Libraries an der University of Central Florida, brachte es im Kontext von KI so auf den Punkt: Der Ausbau der „Teaching Library“ sei kein optionales Zusatzangebot mehr, sondern im Zeitalter von Fake-Science für Bibliotheken überlebenswichtig – „wenn wir da nicht besser werden, versagen wir“.

Für Informationsspezialisten ergeben sich hieraus neue, hochrelevante Aufgabenfelder. Es geht nicht mehr nur um die Bereitstellung von Zugang, sondern um die aktive Begleitung in einem durch KI geprägten Umfeld, wie die Informatikprofessorin und Leiterin der Forschungs-



„The house is on fire“: Caroline Sutton, CEO der International Association of Scientific, Technical and Medical Publishers (STM) hielt die Eröffnungs-Keynote der APE 2026.



Ingo Rother (Berlin Institute for Scholarly Publishing), Veranstalter der APE, bei der Eröffnung der 21. Ausgabe der Konferenz

gruppe „AI für Scholarly Communication“ der TIB Hannover, Sahar Vahdati, in der Diskussion klarstellte: Es reiche nicht aus, sich Lösungen von einem KI-Tool erstellen zu lassen, sondern es bedarf intellektueller Kompetenzen, um die Ergebnisse der KI auch bewerten und vor allem zurückverfolgen zu können („trace back“). Die Analogie zum Bibliothekswesen drängt sich dabei geradezu auf: Die Wissenschaft benötigt Bibliotheken, die KI-Ergebnisse und technologische Rahmenbedingungen kritisch bewerten können – sei es bei der Recherche nach wissenschaftlichen Informationen, sei es beim Metadatenmanagement. Die Vision ist klar: Die Bibliothek der Zukunft fungiert als souveräner Infrastruktur-Partner auf Augenhöhe, der durch seine vielfältigen Informationsservices



Teilnehmer des Abschlusspanels diskutierten am zweiten Konferenztag über „Science Publishing in Crisis: Challenges and Solutions“ (v.l.n.r.): Steven Inchcoombe (President, Research, Springer Nature), Bernhard Sabel (Universität Magdeburg), Dan Larhammar (Uppsala University, Mitglied und vormaliger Präsident der Royal Swedish Academy of Sciences), Ed Pentz (Crossref, Moderator).



*Spartenübergreifender Dialog über die KI-Transformation: Unter der Moderation von Jude Perera (Wiley) diskutierten Lukas Pollmann (Google Deutschland), Sahar Vahdati (Leibniz Universität Hannover) und Richard Gallagher (Annual Reviews) über den Einfluss von KI auf die Wissenschaftskommunikation (v.l.n.r).*

und die Stärkung der Information-Literacy einen wichtigen Beitrag für die Integrität der Forschung absichert. So in etwa könnte auch das Fazit des Panels lauten, das sich mit der veränderten Rolle von Bibliotheken in der KI-Welt beschäftigte und mit der Präsentation einer von De Gruyter Brill initiierten weltweiten Umfrage zum Umgang mit KI in Bibliotheken eingeleitet wurde. Drei Kolleg:innen aus den USA, Katar und China diskutierten anschließend über ihre Erfahrungen und zeigten Wege auf, wie KI in ihren Bibliotheken im Zusammenhang mit der Informationserschließung, den Recherchesystemen, der Steuerung von Nutzerströmen und der Weiterentwicklung von Repositorien eingesetzt wird.

### **Infrastruktur und Gerechtigkeit: Wer steuert das globale Wissens-Ökosystem?**

Ein besonders eindringlicher Schwerpunkt der APE 2026 lag auf den systemischen Barrieren des wissenschaftlichen Publizierens. Im Panel „From Access to Inclusion“ wurde deutlich, dass die Open-Access-Transformation zwar den Zugang zum Lesen („Read“) erleichtert hat, durch hohe Artikelgebühren jedoch neue Barrieren beim Publizieren errichtet wurden. Die Perspektive des globalen Südens führte die Schiefelage des aktuellen Systems schmerzhaft vor Augen. Ncoza Dlova (University KwaZulu-Natal) und Glenn Truran, Leiter des südafrikanischen Konsortiums SANLiC, verdeutlichten, dass die hohen Article Processing Charges (APCs) für viele Forschende in Subsahara-Afrika unüberwindbare Hürden darstellen. Truran wählte hierfür ein drastisches Bild und verglich das aktuelle Gebühren-System beim Publizieren mit einer Form von Apartheid, die ganze Weltregionen vom wissenschaftlichen Diskurs ausschließt. Zwar zeigen Programme der großen Player wie Elsevier oder der unter dem Dach von Wiley agierenden American Geophysical Union (AGU), dass viele Verlage die Heraus-

forderungen ernst nehmen, doch blieb die grundsätzliche Frage nach der Machtverteilung im Raum stehen. Kritisch anzumerken ist zudem, dass in dem betreffenden Panel ein ausreichender Diskussionslot fehlte, was eine echte Auseinandersetzung mit diesem Punkt erschwerte. Ein bezeichnendes Schlaglicht auf die tieferliegenden Probleme warf ein Gespräch am Rande der Konferenz, in dem ein Teilnehmer trocken konstatierte, dass die Musik nun einmal im Norden spiele – eine Position, die das dringende Bedürfnis nach einem Bewusstseinswandel unterstreicht.

Die Frage, wer die Publikations-Infrastruktur steuert, ist jedoch nicht nur für den globalen Süden relevant, sondern wurde bereits in der Eröffnungs-Keynote von Caroline Sutton thematisiert. Sie warnte davor, dass das bewährte, sich selbst regulierende System der „Checks and Balances“ außer Kraft gesetzt werde, wenn der gesamte Publikationsprozess von einem einzigen Akteur gesteuert werde und dieser sämtliche Funktionen kontrolliere – sei es auf der Ebene der Politik, der Forschungsförderer, der Editorial-Boards oder der Publikationsinfrastruktur. Eine solche Monopolstellung gefährde die Unabhängigkeit der gesamten wissenschaftlichen Kommunikation. Daran schloss sich auf der Konferenz eine hochaktuelle und für die Bibliothekscommunity durchaus provokante Debatte an: Ist das Modell des Diamond Open Access (DOA) – so wünschenswert es aus Kostengründen ist – nicht besonders anfällig für politische Einflussnahme? Wenn Infrastrukturen rein staatlich oder institutionell gesteuert werden, droht die Gefahr, dass wissenschaftliche Freiheit unter politischen Druck gerät. Damit zeichnet sich ein Dilemma ab: Während die Abhängigkeit von kommerziellen Großverlagen die ökonomische Freiheit einschränkt, könnte eine rein öffentlich gesteuerte Infrastruktur neue Einfallstore für politische Einflussnahme öffnen.

Die Keynote von Godwyns Onwuchekwa (Global Tapestry Consulting) griff diese Spannungen auf und forderte eine radikale Neuausrichtung des akademischen Publizierens: „Open Access ist nicht gleich Openness“ lautete seine zentrale These – echte Gerechtigkeit setze die Umverteilung politischen Einflusses voraus. Die alles entscheidende Frage laute: Wer kontrolliert die Infrastruktur der Zukunft? Wer legt fest, was als wissenschaftliche „Exzellenz“ gilt? Onwuchekwa rief dazu auf, das System von einer Gewinnmaximierung hin zu einer gemeinwohlorientierten, öffentlich gesteuerten Infrastruktur zu reformieren. Qualität dürfe nicht länger durch Quantität ersetzt werden, wie auch andere Speaker in ihren Beiträgen immer wieder hervorhoben, und die Kosten für das Publizieren dürfen keine Barriere für die Teilhabe am globalen Wissen darstellen. Für die Knowledge Community wäre dies eine Richtungsentscheidung. Angesichts der



**Strukturelle Barrieren überwinden:** Colleen Campbell (Max-Planck-Gesellschaft, Mitte) diskutierte mit Ncoza Dlova (Universität KwaZulu-Natal, rechts), Matthew Giampoala (American Geophysical Union, links) und Glenn Truran (SANLIC, nicht im Bild) über die notwendige Einbindung des globalen Südens in das internationale Publikationssystem.

finanziellen Überforderung durch kommerzielle Publikationsmodelle und der berechtigten Sorge um die Resilienz muss sich die Community fragen, wie sie Ressourcen so umschichten kann, dass integre, gerechte Infrastrukturen geschaffen werden können, die sowohl ökonomisch als auch politisch unabhängig bleiben.

## Geisteswissenschaften im Abseits? Debatte um Vielfalt und Rollenzuteilung

Ein eigenes Schlaglicht warf die Konferenz auf die spezifischen Herausforderungen der Geisteswissenschaften. Während die STM-Fächer die technologischen Innovationen oft als Beschleuniger begreifen, wurde in Berlin deutlich, dass für die Geisteswissenschaften fundamentale Strukturfragen nach wie vor nicht ausreichend gelöst sind. Thed van Leeuwen (Universität Leiden) eröffnete das Panel mit einer luziden, jedoch eher ernüchternden bibliometrischen Analyse: Die Geisteswissenschaften bleiben in den globalen Metriken oft unsichtbar, da die Datenlage insbesondere jenseits englischsprachiger Zeitschriftenartikel unzureichend bleibt. Das Podium unterstrich, dass gerade für die Geisteswissenschaften sprachliche Vielfalt, das Buchformat und die lange Halbwertszeit des Wissens zentrale Pfeiler der Fachidentität bilden und erhalten bleiben müssen. Open-Access-Modelle für Monographien verlangen in den Geisteswissenschaften weiterhin nach differenzierten und nachhaltigen Ansätzen, die sich nicht einfach aus den STM-Fächern kopieren lassen. Dies wurde auf der APE einmal mehr klar.

Eine dezidierte Position zur Aufgaben- beziehungsweise Rollenverteilung im Publikationswesen vertrat auf dem Podium der Theologe und Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Christoph Markschies. Er äußerte deutliche Skepsis gegenüber der Vorstellung, dass Bibliotheken komplexe Publikationsprozesse in der notwendigen fachwissenschaftlichen



**Historischer Wandel am Schlossplatz 1:** Blick in das Auditorium Maximum der ESMT Berlin, das an der Stelle des einstigen Bankettsaals im ehemaligen Staatsratsgebäude der DDR errichtet wurde und den Rahmen für die zentralen Vorträge der APE 2026 bot.

Tiefe und Professionalität wahrnehmen können und erteilt dem Diamond-Open-Access-Modell, zumindest soweit es von Bibliotheken unterhalten wird, eine deutliche Absage. Diese Einschätzung spiegelt eine in Teilen der Geisteswissenschaften tief verwurzelte Sorge wider, dass die spezifischen Qualitätsstandards der Fachdisziplinen durch Technisierung und Digitalisierung zunehmend erodiert werden könnten. Was lässt sich daraus für die Bibliothekscommunity lernen? Es gilt, die eigenen Mehrwerte, wie Forschungsdatendienste, das Publikations-Monitoring sowie die Bereitstellung von Infrastrukturen noch klarer als das zu benennen, was sie sind: eine Dienstleistung, um nicht zuletzt die Geisteswissenschaften besser sichtbar zu machen. Das Ziel muss eine komplementäre Partnerschaft sein. Denn in einer Zeit, in der die Integrität der Forschung zusehends unter Druck gerät, können Bibliotheken als professionelle Infrastrukturpartner und Intermediäre zwischen Verlagen und Forschenden genau jene Stabilität und Sichtbarkeit bieten, die die geisteswissenschaftliche Forschung zur langfristigen Selbstbehauptung dringend benötigt.

### Das digitale Echo in den sozialen Medien: Vernetzung und Aufbruchsstimmung

Während im Saal kritisch über das brennende Haus debattiert wurde, zeichnete der Begleitdiskurs in den sozialen Medien unter dem Hashtag #APE2026 ein ebenso dynamisches wie konstruktives Bild. Besondere Aufmerksamkeit erfuhren Beiträge, die den Blick auf konkrete Lösungen lenkten. So wurde eine neue, durch die Mellon-Stiftung geförderte Initiative angekündigt, die den Dialog zwischen den Stakeholdern, KI-Unternehmen und Verlagen, moderieren soll – ein wichtiger Schritt, um die Nachhaltigkeit wissenschaftlicher Informationen im Zeitalter von Large Language Models zu sichern.

Auch die Ergebnisse der globalen Umfrage unter akademischen Bibliotheken zur Einstellung gegenüber KI stießen auf breites Interesse und untermauerten die Rolle der Bibliotheken als aktive Gestalterinnen des Wandels. Das Narrativ im Netz war klar: Die APE 2026 wird als kraftvoller Impuls in Erinnerung bleiben, und zeigt, was erreicht werden kann, wenn Forschung, Forschungsförderer, Verlage und Bibliotheken zusammenkommen. Insofern markierte die digitale Resonanz ein Gegengewicht zu den inhaltlichen Spannungsfeldern der Konferenz: Sie zeigt eine Community, die bereit ist, Silodenken zu überwinden und den Dialog über die Sparten hinweg voranzutreiben.

### Was von der APE 2026 bleibt: Ein (persönliches) Resümee

Die APE 2026 lässt sich als ein intensiver Impulsgeber für das noch junge Jahr zusammenfassen. Trotz der kritischen Diagnosen zur „Glaubwürdigkeitskrise“ der

Forschung überwog in Berlin der Eindruck eines produktiven Aufbruchs. Die besondere Internationalität der Konferenz erwies sich erneut als einer ihrer größten Vorzüge. Der Austausch mit Akteuren aus unterschiedlichen globalen Wissenschaftssystemen ermöglichte eine Horizonterweiterung, die über die oft engen nationalen Debatten hinausgeht. Die Erkenntnis ist klar: Der Schutz der „Research Integrity“ ist keine Aufgabe, die ein Akteur allein bewältigen kann. Es ist eine Gemeinschaftsaufgabe, die das gesamte Ökosystem – von Forschenden über Verlage bis hin zu Förderern und Bibliotheken – gleichermaßen fordert.

Ein Wermutstropfen der diesjährigen Tagung war die im Vergleich zu früheren Jahren auffallend geringe Präsenz von Bibliothekar:innen. Dies allein auf hohe Tagungspreise oder schrumpfende Budgets zu schieben, greift vermutlich zu kurz. Vielmehr scheint sich ein Trend abzuzeichnen: Durch die starke Bündelung von Dienstleistungen, zum Beispiel im Kontext übergreifender Konsortien, scheinen sich Teile der Bibliothekswelt aus dem strategischen Diskurs mit Verlagen zurückzuziehen. Hier gilt es gegenzusteuern: Die APE darf kein reiner „Publisher-Club“ werden; die Stimme der Expert:innen aus den Bibliotheken ist an diesem runden Tisch unverzichtbar und als aktive Gestalter weiterhin gefragt.

Zugegeben: Die ganz großen, revolutionären Neuigkeiten blieben in diesem Jahr aus. Manchmal fehlte auch der Spannungsbogen, da viele Themen bereits seit einiger Zeit im Raum stehen. Doch genau darin liegt auch eine Chance: Die APE 2026 hat gezeigt, dass eine Phase der Konsolidierung und der operativen Umsetzung folgen muss. Es geht nicht mehr nur darum, was zu tun ist, sondern wie es gemeinsam gebaut werden kann – ganz im Sinne des Konferenzmottos „Time to Build What’s Next“. |



#### Dr. Thomas Mutschler

Leiter der Abteilung Medienerwerbung und -erschließung der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) Jena  
thomas.mutschler@uni-jena.de